Grausam, aber wahr

Autor(en): **Gavez, Barbara**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 30

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631407

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Grausam, aber wahr

von Barbara Gavez

Einige Gedanken zum Roman «Die Klavierspielerin» von Elfriede Jelinek.

Grausam, aber wahr. So etwa liesse sich Elfriede Jelineks Werk *Die Klavierspielerin* (1983) umschreiben. Es ist ein Roman über die «Giftmutterliebe», wie der Schweizer Schriftsteller Hermann Burger seine Rezension in der *FAZ* im Jahr 1983 betitelt hat. «Giftmutterverseucht» ist die Klavierlehrerin Erika Kohut, welche in das Korsett der klassischen Musik gezwängt und konsequent vom Leben, insbesondere von den Männern, ferngehalten wird. «Lieber den Gipfel der Kunst als die Niederungen des Geschlechts», heisst es denn. Erika Kohut leistet mit Rücksicht auf ihre Mutter, mit der sie zusammenlebt, Triebverzicht. Sie kompensiert ihre Sexualität durch Kunst, Entbehrung und Arbeit. Sie steckt in einer geschlechts- und identitätslosen Zwangsjacke, die ihr eigenhändig die Mutter übergezogen hat.

Sozialer Fixpunkt in der *Klavierspielerin* ist das kleinbürgerliche Milieu des achten Wiener Gemeindebezirks. Kleine Beamte und ruhige Angestellte wohnen hier. Der Wohnbezirk ist ziemlich überaltert, und es leben vor allem alte Frauen in ihm. Eine davon ist Mutter Kohut. Sie lebt mit ihrer Tochter Erika in einer angejahrten Mietwohnung, in ungestörter Zweisamkeit. Der Vater, der irr geworden war, ist längst in einer psychiatrischen Anstalt gestorben. Die Ausschaltung des Vaters bedeutet nicht die Elimination patriarchalischer Macht. Stellvertretend übernimmt die Mutter das «Gesetz des Vaters». Die gemeinsame Eigentumswohnung ist der Ort der totalen Kontrolle und Überwachung Erikas. Hier entgeht der Mutter kein Detail. Sie wartet auf die pünktliche Rückkehr der Tochter. Erlaubt ist der Ausgang zur Arbeit und zu ähnlichen Aktivitäten (etwa zu Konzerten). Diese unterdrückerische und lustfeindliche Erziehung der Mutter hat bei Erika deutliche Spuren hinterlassen, am stärksten im Bereich der Sexualität. Ihr Hobby ist das Schneiden am eigenen Körper, sie schaut sich mit Vorliebe Pornofilme an und nächtens im Stadtpark dem Treiben der sich liebenden Paare zu. Als Voyeur findet Erika eine Heimat, wobei man sich als Leserin oder Leser beim komplizenhaften Zuschauen ertappt.

Die Mutter-Tochter-Beziehung nimmt groteske Formen an. Die beiden teilen nicht nur das «Ehebett» miteinander, sondern den LeserInnen wird gleichsam ein «lesbischer Inzest» vorgeführt. Nichts soll die heilige Dreieinigkeit «Mutter-Tochter-Kunst» stören, auch der junge Schüler Walter Klemmer nicht, der sich in seine Klavierlehrerin verliebt. Der Hauptantrieb der Mutter ist der, dass ihre Tochter etwas «Besseres» als die anderen zu sein hat. Früh wählt die Mutter einen künstlerischen Beruf, «[...] damit sich aus der mühevoll errungenen Feinheit Geld herauspressen lässt, während die Durchschnittsmenschen bewundernd um die Künstlerin herumstehen, applaudieren.» Bei einem wichtigen Abschlusskonzert der Musikakademie versagt die künstlerisch versierte Erika. Sie wird als Klavierlehrerin arbeiten müssen, was für sie eine harte Niederlage bedeutet, insbesondere aber für die Mutter.

Das Liebespaar Erika Kohut und Walter Klemmer

Da ist nun Walter Klemmer, passionierter Wildwasserpaddler, gutaussehend und intelligent, ein hübscher blonder Junge, die Norm jugendlicher Männlichkeit: dynamisch, durchtrainiert, von Mädchen umschwärmt. Klemmer hat sich in seine Klavierlehrerin verliebt. Und der will wahrlich menschliche Liebe, zumindest braucht er sie zum Einspielen ins wirkliche Leben. Seine Absicht ist es, «[...] im Umgang mit einer um vieles älteren Frau [...]», zu lernen, «[...] wie man mit jungen Mädchen umspringt, die sich weniger gefallen lassen.» Für Klemmer, der die patriarchalische Welt vertritt, ist das nichts weiter als eine «zivilisatorische Massnahme», die sein Wissen in den zwischenmenschlichen Angelegenheiten befördern soll. Er wird seine Lehrerin bald küssen, überall an ihr saugen, sie beissen. Er möchte Erikas Lehrer in der Kunst des Liebens werden. «Frau Professor» soll ihren Körper lieben lernen, und zwar durch ihn.

Irgendwann bemerkt Erika Kohut die Aufmerksamkeit ihres fleissigen Schülers Walter Klemmer. Sie verspürt den Wunsch nach einer Liebesbeziehung, die sie von der Tyrannei der Mutter erlöst. Demgegenüber steht die Angst vor Veränderung. Einerseits spürt Erika «die Sonne der Liebesleidenschaft», die nach so langer Zeit wieder scheint, andererseits fürchtet sie die körperliche Berührung, die sie nie an sich selbst kennen lernen durfte. Ihrem Verlangen nach Hingabe steht nicht nur die Mutter im Wege, sondern auch ihr Hass, den sie gegen

junge Frauen hegt, die sie ständig an ihre eigene ungelebte Jugend und an ihren voranschreitenden Alterungsprozess erinnern. Klemmer gelingt es nicht, sich seiner Lehrerin auf «gewöhnliche» Art und Weise zu nähern. Als Erika Kohut die Toilette des Schulhauses, in dem sie lehrt, aufsucht, schleicht ihr Walter Klemmer nach. Der «Abort» wird der Ort des ersten körperlichen Kontaktes, Ort einer verunglückten Liebesszene. Zuerst überlässt sich Erika den Annäherungsversuchen ihres Schülers Walter Klemmer und lässt ihn walten. Er berührt sie an allen möglichen Stellen ihres Körpers, bis plötzlich ihr zurückkehrender überlegener Wille Distanz zu ihm ermöglicht. Erika erobert sich die Herrschaft zurück, indem sie den erigierten Penis Walter Klemmers, Symbol maskuliner Überlegenheit, zu masturbieren beginnt und kurz vor dem Höhepunkt die «Behandlung» abbricht. Erika Kohut demonstriert so ihrem Schüler ihre Überlegenheit, wobei sie ebenso die Unterlegene ist, da sie ihren sexuellen Bedürfnissen nicht nachkommen kann.

Schmerzen statt Liebe

Doch damit ist es nicht genug. Die Klavierlehrerin verlangt von ihrem Schüler, dass er ihre in einem Brief mitgeteilten Anweisungen ausführen möchte. Darin offenbart sie ihm ihre sexuellen Wünsche, die sie im Gespräch nicht artikulieren kann und die sadomasochistische Handlungen betreffen. Erikas Sieg über ihren männlichen Liebhaber gewinnt sie durch ihre scheinbare Unterlegenheit im sadomasochistischen Spiel. In der Wissenschaft wird der Sadomasochismus als ein vorgegebenes Arrangement gesehen, indem die Rollen und Regeln genau definiert sind. Dadurch, dass Erika Kohut die Spielregeln diktiert, bleibt sie die Bestimmende, auch wenn sie im Spiel die Rolle der Sklavin einnimmt. Sie freut sich auf die Schmerzen, die ihr von ihrem Geliebten zugefügt werden. Erikas Logik liegt darin, dass je mehr Gewalt ihr angetan wird, umso mehr wird der Mann zu ihrem willigen Geschöpf: «Erika zieht sich Klemmer als Strafe zu. Und zwar in der Art, dass er sie mit Genuss so derart fest, stramm, gründlich, ausgiebig, kunstgerecht, grausam, qualvoll, raffiniert mit den Stricken, die ich gesammelt habe, und auch den Lederriemen und sogar Ketten!, die ich ebenfalls habe, fesselt, ver- und zusammenschnürt und zusammenschnallt, wie er es nur kann. Er soll ihr seine Knie dabei in den Leib bohren, bitte sei so gut.» Klemmer versteht, dass er als Erika Kohuts Herr ihrer niemals Herr werden kann. Die psychologische Formel «Sieg durch Niederlage» bedeutet, wenn es auf das sadomasochistische Rollenspiel angewendet wird, dass der Masochist bzw. die Masochistin nur zum Schein unterwürfig ist. Die Masochistin ist es, welche die Unterwerfung verordnet. Sie befiehlt und hält somit die Macht in ihren Händen. Der Sadist, in diesem Fall Klemmer, führt den Befehl lediglich aus.

Filmstill aus «La pianiste», 2001.

«Diese Liebe ist im Kern Vernichtung».

Die sadomasochistische Interaktion Erika Kohuts hat die Autorin Elfriede Jelinek selbst als «Herrschaftsanmassung» bezeichnet. Während Erika im Verhältnis zu ihrer Mutter die Rolle des Knechts eingenommen hat, möchte sie in der Beziehung zu Walter Klemmer das Herr-Knecht-Verhältnis umkehren. Nicht sie, sondern der Mann soll funktionalisiert werden, damit Erika als scheinbar Unterlegene herrschen kann. Der weibliche Versuch, am Beispiel Erika Kohuts, sich männliche Gewalt anzueignen, scheitert, als Klemmer seinerseits mit Gewalt antwortet. Ihm werden die Demütigungen seiner Klavierlehrerin zu viel. In einem Ausbruch von Hass schlägt, verletzt und vergewaltigt er schliesslich die Frau, die schon längst sich wünscht, unfähig ihren wirklichen Gefühlen Ausdruck zu verleihen, dass Klemmer, anstatt sie zu quälen, «[...], die Liebe in der österreichischen Norm an ihr tätigt.» Doch Klemmer ist völlig entfesselt: «Durch ihre Schuld ist er in solch einen Zustand geraten, sei ein bisschen lieb zu mir, Erika.», spricht Walter Klemmer, der Schläge über sie niederprasseln lässt, wie es Erika Kohut im Brief zuvor gewünscht hatte. «Er rast jetzt hochtourig über die Frau hinweg. Er schleckt ihr total das Gesicht ab und erbittet sich Liebe. [...] Unter Liebesbitten knöpft er sich auf, indem er den Reissverschluss hinunterzieht. Mit der Bitte um Liebe

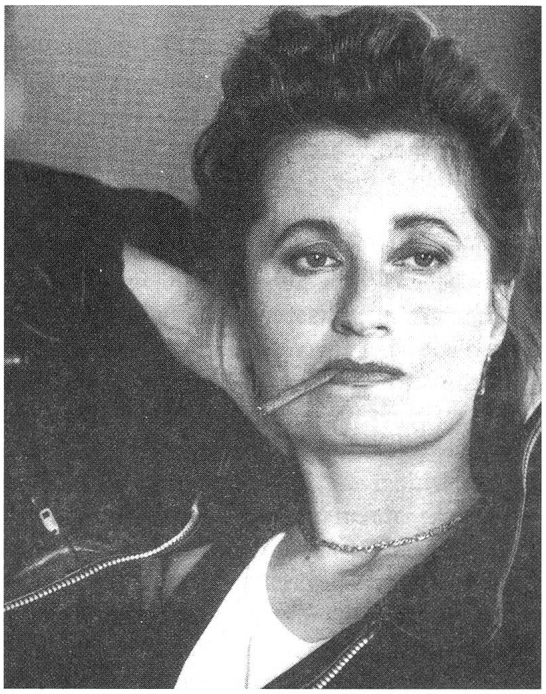
und Verstehen dringt er in die Frau kurz entschlossen ein. Er verlangt jetzt energisch sein Recht auf Zuneigung, das jeder hat, auch der Schlimmste. Klemmer, der Schlimme, bohrt in der Frau herum. Er wartet auf das Stöhnen der Lust bei ihr. Erika verspürt nichts. Es kommt nichts. Es tut sich nichts. [...] Die Frau bringt öffentlich vor, dass sie das Opfer einer Betrügerei zu sein scheint, weil sie nichts spürt. Diese Liebe ist im Kern Vernichtung.» Die Vergewaltigungsszene geschieht in Kohuts Wohnung. Mutter und Tochter sind unfähig, die notwendigen Massnahmen einzuleiten, um Klemmers Gewaltausbruch und Entfesselung Einhalt zu gebieten. Die Mutter hämmert hilflos auf die Tür, hinter der sie eingeschlossen ist. Erika ist unfähig, zu reagieren. Dort, wo den Frauen Gewalt angetan wird, sind sie völlig hilflos.

Erika Kohut, die Unverbesserliche

Am nächsten Morgen, nach der Vergewaltigungsszene, steckt Erika Kohut ein Messer in ihre Tasche, unwissend ob sie einen Mord begehen oder ob sie sich Klemmer vor die Füsse werfen wird. Erika Kohut hat nichts aus den vergangenen Vorfällen gelernt. Eigentlich müsste sie ein gerichtliches Verfahren gegen ihren Schüler Walter Klemmer einleiten. Doch Erika Kohut ist so sehr Gefangene ihres eigenen Selbst, dass sie in die obsessive Selbstbestrafung zurückfällt. Nicht Klemmer verwundet sie, sondern sich selber: «Die Frau dreht den Hals sehr weit zur Seite und bleckt das Gebiss wie ein krankes Pferd. Keiner legt eine Hand an sie, keiner nimmt etwas von ihr ab. Schwächlich blickt sie über die Schulter zurück. Das Messer soll ihr ins Herz fahren und sich dort drehen! Der Rest der dazu nötigen Kraft versagt, ihre Blicke fallen auf nichts, und ohne einen Aufschwung des Zorns, der Wut, der Leidenschaft sticht Erika Kohut sich in eine Stelle an ihrer Schulter, die sofort Blut hervorschiessen lässt. [...] Die Welt steht, unverwundet, nicht still.» Erika geht und geht, immer in dieselbe Richtung. Sie hat sich diese Richtung verinnerlicht. Sie geht in die Richtung, in die sie gehen *muss*. Sie geht nach Hause, zu ihrer Mutter.

Nachbemerkung

In der Nobelpreisrede vom Dezember 2004 beschreibt Jelinek die Situation des Dichters, der die Wirklichkeit nicht kennt, weil er stets im Abseits steht. Vom Abseits sieht er die Wirklichkeit besser, auch wenn ihm der Weg der Wirklichkeit verschlossen bleibt. Sein Platz ist immer ausserhalb. Nur was er aus dem Aussen hineinsagt, kann aufgenommen werden. Das Ausserhalb dient der Beobachtung des Lebens, das immer woanders stattfindet. – Gut, gibt es Menschen, die mit unverfälschtem Blick die Wirklichkeit zu fassen versuchen, egal wie sehr diese auch schmerzt.



Die Schriftstellerin Elfriede Jelinek.

LITERATUR

Jelinek, Elfriede. Die Klavierspielerin. Reinbek bei Hamburg 1983.

Kongenial verfilmt wurde Jelineks Romanvorlage unter dem gleichnamigen Titel «Die Klavierspielerin» im Jahr 2001 von Michael Haneke. DarstellerInnen sind: Isabelle Huppert (als Erika Kohut), Annie Girardot (als Mutter Kohut), Benoît Magimel (als Walter Klemmer), u.a.

Jelineks Nobelpreisrede ist nachzulesen unter: http://nobelprize.org/literature/laureates/2004/jelinek-lecture-g.html

Arteel, Inge. «Ich schlage sozusagen mit der Axt drein». Stilistische, wirkungsästhetische und thematische Betrachtungen zu Elfriede Jelineks Roman Die Klavierspielerin, in: Studia germanica gandensia, Band 27. Gent 1991.

Burger, Hermann. Giftmutterliebe, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9.4.1983.

Du. Die Zeitschrift der Kultur: Elfriede Jelinek: Schreiben. Fremd bleiben, mit Beiträgen von Barbara Basting u.a. Zürich 1999.

Fischer, Michael. Trivialmythen in Elfriede Jelineks Romanen «Die Liebhaberinnen» und «Die Klavierspielerin», in: Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft, Band 27. St. Ingbert 1991.

Presber, Gabriele. Frauenleben, Frauenpolitik. Rückschläge & Utopien. Gespräche mit Elfriede Jelinek u.a. Tübingen 1992.

Text und Kritik. Heft 117. Elfriede Jelinek, hrsg. v. Ludwig Arnold. München 1993.

AUTORIN:

Barbara Gavez ist Studentin der Philosophie und Germanistik im höheren Semester an der Universität Zürich. Momentan arbeitet sie an ihrer Lizenziatsarbeit zum Philosophen Martin Heidegger.